

Georg Steins

"Für alle(s) gibt es Zeit!"

Schöpfung als Rhythmisierung des Lebens (Gen 1,1-2,3)

Aus dem priesterschriftlichen Erzählfaden der Genesistexte stammt das Schöpfungsgedicht Gen 1,1-2,3. Dieser erste große Text, mit dem die Bibel ihre gesamten Erzählungen beginnen lässt, hat seine Stellung zu Recht inne. Gen 1,1-2,3 ist wirklich ein Spitzentext: Er steht nicht nur am Anfang dieses dickleibigen Buches, er macht den Anfang selbst zum Thema.

"... wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen", so lautet eine liturgische Formel, mit der wir gerne Gebete abschließen. Diese Wendung kann uns ein Gespür dafür vermitteln, wie der Anfangstext unserer Heiligen Schrift gehört und gelesen werden will: Es geht nicht um das, *was früher einmal passiert ist*; so wurde bedauerlicherweise der Text lange Zeit verstanden. Wie die liturgische Formel, so will auch Gen 1 von dem reden, *was immer gilt*, gerade weil es sich schon "am Anfang" zeigt. Schlagwortartig verkürzt heißt das: Gen 1 redet nicht davon, dass Gott die Welt geschaffen *hat*, sondern davon, dass er ihr Schöpfer *ist und bleibt*. Thema des biblischen Textes ist die *Bedeutung* dessen, was wir als Welt erleben. Bedeutung ist aber nichts, was der Welt anhaftet, sondern was sie gewinnt in der letzten und wichtigsten Beziehung von Gott her, oder liturgisch gesprochen: "von Ewigkeit zu Ewigkeit".

Dieser Gedanke ist nicht leicht nachvollziehbar, weil wir es gewohnt sind, in Ursache-Folge-Beziehungen zu denken. Die Bibel will uns *einen anderen Blick* auf die Wirklichkeit werfen lassen: Wir sollen sie als das von Gott Herkommende betrachten, oder treffender: Alles, uns selbst und das, was um uns ist, als Ausdruck der stets zuvor kommenden Art Gottes anzuschauen, ja liebend anzunehmen. Darum geht es der Bibel - und zwar von Anfang an, beginnend mit der ersten Seite.

Ein ordnender Text

Wer die vielen mit diesem Eröffnungstext der Bibel verbundenen Fragen ein wenig zurücktreten lässt und sich erst einmal dem "Gewebe" des Textes (Text kommt von dem lateinischen Wort "textum" und heißt "Gewebe") aussetzt, wird zunächst den Eindruck gewinnen, dass es hier um Ordnung geht, ja, es *herrscht* Ordnung. Das erzählte Geschehen ist gegliedert, "sortiert", durch die Abfolge der Tage, aber auch durch den sich wiederholenden inneren Aufbau der einzelnen Abschnitte und die ständige Wiederkehr bestimmter Formulierungen (z.B. "Gott sprach...", "so geschah es"; "Gott machte"; "Gott sah"; "es wurde Abend..."; "erster Tag...").

Die Welt wird als ein *geordnetes* Ganzes dargestellt. Der Aufbau erinnert an einen Teppich mit sich wiederholenden Mustern, oder an ein Bauwerk mit seinen Stockwerken. Und in der Tat: Die Welt wird vorgestellt als ein Lebenshaus, in dem alles Lebendige seinen Platz hat. Bei näherem Hinsehen gibt es aber noch mehr zu entdecken:

Wenn wir an Ordnung denken, fällt uns zunächst das "Auf-Räumen" ein, also das Ordnung Schaffen "im Raum". Gen 1 geht ganz anders vor. Zwar werden auch hier Räume geschaffen und einander zugeordnet, aber wichtiger ist *die Ordnung der Zeit*. Wir kennen viele Schöpfungstexte aus dem Alten Orient und aus Ägypten, aber in keinem spielt die Zeit eine so

prominente Rolle wie in unserem Bibeltext. Das Geheimnis der Zeit, ihr Rhythmus und ihr Sinn, dafür will uns dieser Schöpfungstext besonders sensibilisieren.

Das Thema "Zeit" findet sich am Anfang (1. Tag), in der Mitte (4. Tag) und am Ende des Textes (7. Tag). Als Erstes wird die Zeit eingerichtet; ihre grundlegende Einheit ist der Wechsel von Finsternis und Licht, also von Nacht und Tag. Am vierten Tag sind die Sonne, der Mond und die Sterne an der Reihe, aber nicht als ferne Himmelskörper, sondern in ihrer Rolle als "Zeitmessgeräte" für die Monate und das Jahr. Die Zeit wird also gegliedert, rhythmisiert. Von den sechs "normalen" Tagen, den Werktagen, wird schließlich der 7. Tag als etwas ganz Besonderes abgehoben.

Diese Beschreibung fängt aber die Dramatik des Textes noch nicht ein. Eigentlich müssten wir entsetzt sein, wenn wir den zweiten Vers des Textes hören; dies geschieht wohl deshalb nicht, weil der Text etwas wortkarg bleibt und sehr vertraut klingt: Nach der *Überschrift* von *Vers 1* (hier ist noch nicht von einem Werk die Rede, so als ob ab *Vers 2* die *Ordnung* des in *Vers 1* Geschaffenen ausführlich geschildert würde!) setzt in *Vers 2* die Erzählung mit drei *Todesbildern* ein: Wüste, Finsternis und Chaoswasser. Im Folgenden werden diese Todesmächte von Gott in die Schranken gewiesen und in die Ordnung des Weltganzen eingefügt:

- Der todbringenden *Finsternis* setzt Gott das lebensnotwendige *Licht* entgegen.
- Die *Chaoswasser* werden gebändigt und zurückgedrängt, so dass sie *Lebensräume* freigeben (bei der Sintflut kehren die Todeswasser noch einmal zurück, vgl. Gen 6-9).
- Die Erde ist keine *Wüste*, sondern erhält ein *grünes Kleid*, die Pflanzen und Fruchtbäume zur Versorgung von Vieh und Mensch.

Drei Ordnungen sind für Gen 1 also Voraussetzungen zum Gelingen des Lebens:

1. die Ordnung der Finsternis - die Schaffung der *LebensZeiten*
2. die Ordnung der Chaoswasser - die Schaffung der *LebensRäume*
4. die Ordnung der Wüste - die Schaffung der *LebensMittel* für die Lebewesen

(Übrigens: Das Töten von Tieren als Nahrung des Menschen wird erst nach der Sintflut erlaubt (vgl. Gen 9); Gen 1 kennt nur einen gewaltfreien Vegetarismus.)

Diese Ordnungen stehen aber nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern grundlegend für die *LebensOrdnung* im Lebenshaus Erde ist nach dem Welt-Bild von Gen 1 die Ordnung der Zeit, denn die Ordnung der Zeit bildet das tragende Gerüst des ganzen Schöpfungswerkes.

Das Aufrufen des Lichts ist die erste und wichtigste Schöpfungstat, weil sie dem tödlichen Chaos die Grenzen weist. Der Sieg des Lichts wird zum Ursprung der Welt als eines geordneten Zusammenhangs. Mit dem Licht tritt die erste Unterscheidung auf, beginnt der Aufbau der Lebensordnungen. Dass damit schon das Wichtigste „passiert“ ist, deutet der Text an, indem er sogleich von der Billigung des Lichts durch Gott spricht: „Und Gott sah *das Licht*, wie gut/schön/lebensförderlich es war.“ An dieser Stelle wird das Licht also ausdrücklich genannt; es heißt nicht wie sonst pauschal „Gott sah, dass *es* gut war“. Licht und Leben sind auch in unserer Erfahrung unmittelbar miteinander verbunden.

Der Gegensatz von Licht und Finsternis wird im nächsten Schritt ausgelegt als Differenz von Tag und Nacht. Damit ist die Zeitgröße „ein Tag“ geschaffen. Das Geschehen der Schöpfung

beginnt also mit der Schaffung einer Zeiteinheit. „Die Schöpfung beginnt nicht mit der Scheidung des Weltraumes, sondern mit der von Tag und Nacht als der Grundordnung der Zeit“ (C. Westermann). Die Ordnung der Zeit wird in der Sicht des ersten Schöpfungstextes zur grundlegenden Ordnung, der die Erschaffung der Lebensräume Himmel, Festland und Wasser und ihre Ausstattung nachgesetzt und eingeschrieben wird.

Der Aufbau von Gen 1,1 - 2,3

Gen 1,1	Überschrift
Gen 1,2	Chaosbilder als Gegensatz zu Schöpfung
1. Tag: Gen 1,3-5	Trennung von Licht und Finsternis: Zeitgröße "ein Tag"
2. Tag: Gen 1,6-8	Errichtung der Trennwand im Wasser: Ordnung des Raumes
3. Tag: Gen 1,9f Gen 1,11-13	Schaffung von Land und Meer: Ordnung des Raumes Pflanzenkleid für das Land: Ausstattung des Raumes
4. Tag: Gen 1,14-19:	Lichter am Himmel: Einteilung der Zeit (Tag, Monat, Jahr, Festtage)
5. Tag: Gen 1,20-23:	Luft- und Seetiere: Besiedlung des Raumes
6. Tag: Gen 1,24f: Gen 1,26-30 (Gen 1,31	Landtiere: Besiedlung des Raumes Menschen: Besiedlung des Raumes und Hüteauftrag umfassende Billigung durch Gott)
7. Tag: Gen 2,1-3	Ruhen Gottes: Segnung u. Heiligung einer besonderen Zeit

Der Mensch erhält in diesem Lebenshaus der Schöpfung eine Sonderrolle: *Als* ein Bild Gottes (gemeint ist: als Gottes lebendige *Statue*) ist er beauftragt, wie ein königlicher Hirte dafür zu sorgen, dass alle in diesem Lebenshaus leben können. Der so genannte "Herrschaftsauftrag" ist kein Freibrief zur Ausbeutung der Natur, sondern im Gegenteil ein "Hüteauftrag". Der Mensch, jeder(!) Mensch ist eine Stellvertreterin/ein Stellvertreter des sich um das Leben sorgenden Gottes in Gottes Schöpfung. Gen 1 redet noch nicht von Mann und Frau, dieses Thema wird erst in Gen 2 entwickelt, sondern vom männlichen und weiblichen *Menschen*, betont folglich das beiden Geschlechtern gemeinsame Menschsein und die gleiche Verantwortung als Sachwalter des guten Gottes in der Schöpfung.

Gen 1 als Anfang der so genannten "Priesterschrift"

Die wissenschaftliche Exegese hat nach der Überwindung unseliger Grabenkämpfe zwischen Theologie und Naturwissenschaft den "ersten Schöpfungsbericht" neu sehen und schätzen gelernt. Gen 1 wurde (und wird manchmal noch) als Anfang einer ursprünglich selbständigen Quellschrift des Pentateuch (der ersten fünf Bücher des AT), der so genannten "Priesterschrift", betrachtet. Diese sei erst lange nach dem Exil mit den älteren Pentateuchquellen zusammengefasst worden. So sei es zu erklären, dass heute ein älterer Schöpfungstext (Gen 2f) dem jüngeren von Gen 1 folge.

Wer die beiden "Schöpfungsberichte" aufmerksam liest, wird die vielen Unterschiede bemerken, die für eine getrennte Herkunft der Texte sprechen. Aber viel überzeugender als die Annahme ursprünglich getrennter Quellen, die schließlich doch wie zwei Hälften eines Reisverschlusses wundersam zusammenpassen sollten, ist die These, dass der jüngere Text Gen 1 wie ein Kommentar dem älteren Schöpfungstext (Gen 2f) vorangestellt worden ist. Denn nur so lassen sich die vielen Übereinstimmungen erklären. Einige besonders auffällige Punkte seien genannt: Der Anfangssatz Gen 1,1 liest sich wie eine Nachgestaltung von Gen 2,4b. Wie Gen 2 hat Gen 1,26ff zunächst "den Menschen" im Blick, der dann in seiner Zweigeschlechtlichkeit betrachtet wird. Gott sagt "Laßt *uns* Menschen machen, als *unser* Abbild", entsprechend lesen wir als eine Art Resümee in Gen 3,22: "Nun ist er Mensch geworden wie *wir*." Dazu kommen seltene Ausdrücke, die beiden Texten gemeinsam sind. Gen 2 richtet den Blick vor allem auf die Erde (vgl. Gen 2,4b: "*Erde* und Himmel"), während Gen 1 sozusagen vom Himmel her denkt ("vgl. Gen 1,1; 2,1.4a: "*Himmel* und Erde"). Nacheinander gelesen ist Gen 1 die Totale, während Gen 2f die Großaufnahme bringt.

So spricht Vieles dafür, dass Gen 1 nicht aus einer ursprünglich selbständigen Quelle stammt, sondern auf eine großflächige Neufassung der ersten Bücher der Bibel zurückgeht. Die Überarbeitung der Überlieferung erfolgt in der tiefsten Krise des biblischen Israel, dem Exil. Die Krisentheologie fragt nach den Ordnungen, die auch dann noch Segen schenken können, wenn Staat/Königtum und Land verloren sind. In dieser priesterlichen Bearbeitung wird die ganze Geschichte des Gottesvolkes unter das Motiv des Segens und der unverdienten Zuwendung Gottes (= "Bund") gestellt. Konkret wird der Segen für jede Israelitin und jeden Israeliten in der Erfahrung der Schöpfung als eines geordneten Lebenshauses für alles Lebendige, in der Zugehörigkeit zum Gottesvolk im Zeichen der Beschneidung (Gen 17) und des Ruhetages (Gen 2,2f; Ex 16 u. 31) und schließlich im Gottesdienst, den Gott selbst gestiftet hat (Ex 25,8f; 29,45f). Dieser Gott lässt sein Volk nicht in der Gottferne, sondern beseitigt alles, was das Volk von ihm trennt und was den Glanz der Schöpfung verdunkelt (vgl. Lev 16).

Heiligung der Zeit

Die Schöpfung ist nicht zu Ende mit der Erschaffung des Menschen als Frau und Mann. Die christliche Tradition hat oft nur vom „*Sechs-Tage-Werk*“ gesprochen und den Menschen als Krone der Schöpfung gefeiert. Dabei hat sie den springenden Punkt des ersten Textes der Bibel vielfach glatt übergangen und so dazu beigetragen, dass sich der Mensch nicht selten allzu viel herausgenommen hat – mit katastrophalen Folgen, die seit einigen Jahrzehnten z.B. die Ökologiedebatte aufgezeigt hat. An die sechs Schöpfungstage schließt sich ein Abschnitt zum siebten Tag an, der mit gewichtigen und etwas umständlichen Worten diesen Tag abhebt von den vorangegangenen:

„Gott vollendete am *siebten Tag* sein Werk, das er gemacht hatte,

und er ruhte am *siebten Tag* von all seinem Werk, das er gemacht hatte.

Und Gott segnete den *siebten Tag* und heiligte ihn,

denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, um es zu machen.“
(Gen 2,2f).

Was kann es für einen Sinn haben, dass hinausgehend über die Erschaffung von Himmel und Erde und aller Lebewesen von noch einer Sache die Rede ist? Es ist mit den sechs Tagen doch eigentlich alles Nötige da. Man sollte meinen, die Schöpfung sei mit dem sechsten Tag fertig. Der siebte Tag kennt kein weiteres Werk Gottes, das den zuvor erzählten Schöpfungswerken entspricht, sondern berichtet das *Vollenden* der Arbeit Gottes und das Aufhören Gottes mit all seiner Arbeit. Die *Vollendung* fällt also nicht zusammen mit der *Beendigung* der Arbeit, sondern ist – seltsam genug – ein Vorgang eigener Art. *An* diesem siebten Tag geschieht nichts mehr, dafür geschieht aber etwas *mit* diesem Tag, das mit den Worten „Segnen“ und „Heiligen“ beschrieben wird. Der Tag wird herausgehoben, gerade dadurch, dass nichts "gemacht" wird.

Man könnte meinen, das sei alles nichts Besonderes, hier werde einfach das bekannte Wochenschema in einem uranfänglichen Geschehen verankert und so als verbindlich vorgestellt. Das ist zwar richtig, beantwortet aber nicht die Frage nach dem positiven Gehalt, dem Sinn der Unterscheidung zwischen den Tagen des Arbeitens und der geheiligten Zeit der Vollendung. Am Ende der Schöpfungsgeschichte wird nicht allein, wie oft gesagt wird, die Einsetzung des Sabbats als des vorgeschriebenen Ruhetages berichtet. Der siebte Tag ist der geheiligte Tag. Er repräsentiert mit der *Heiligung der Zeit* etwas Neues, das fortan das Leben in der Zeit bestimmen soll: Nicht im gestaltlosen Einerlei, sondern im Rhythmus des schöpferischen Wirkens Gottes vollzieht sich das Leben der Geschöpfe, das Leben der Menschen, die ihr Ziel in nichts Geringerem als eben dem Heiligen selbst finden.

"Die Zeit ist das Lied Gottes" (A. J. Heschel)

Für die Heilige Schrift sind Gott und Mensch Partner, die sich treffen können; ja Gott bemüht sich immer wieder um "Treffpunkte". Aber diese Punkte sind keine Orte im Raum, sondern - so überraschend es klingt - *Zeitpunkte*: Jedes Mal, wenn der siebte Tag wieder an der Reihe ist, gibt es einen von Gott geschenkten "Treffpunkt". So wird in einem weiteren Text der fünf Bücher Mose einige Kapitel später der siebte Tag erkannt als „Zwischen-Zeichen“, als Sakrament, das Mensch und Gott zusammenführt:

„Und es sollen beobachten die Kinder Israels den Sabbat,
den Sabbat zu halten bei ihren Generationen als immerwährenden Bund.

Zwischen mir und den Kindern Israels sei er als ein Zeichen für ewig,

dass JHWH in sechs Tagen gemacht den Himmel und die Erde,

und am siebten Tag aufgehört und Atem geschöpft hat.“ (Ex 31,16f)

Die Schöpfungsgeschichte erzählt nicht, wie alles, was ist, geworden ist; sie hat ein präziseres Interesse. Ihr geht es nicht um die Beschreibung und Erklärung natürlicher Vorgänge. Sie will *Sinn stiften*, indem sie eine soziale Einrichtung wie die Unterscheidung von Arbeit und Nicht-Arbeit aufbricht und sozusagen nach oben hin öffnet. Vollendung liegt nicht im Machen. Sinn liegt im Darüber-hinaus. Die Ordnung des Tuns ist eingelassen in eine höhere Ordnung. Diese Ordnung aber existiert nicht als Über- und Unterordnung der Lebewesen, als Ordnung der Macht, sondern als gegliederte Zeit für alle.

Gottferne und –nähe in der Zeit

Eines ist beim Streifzug durch den ersten Schöpfungstext deutlich geworden: Der Text will nicht dieses und jenes über die "Schönheiten der Natur" mitteilen, sondern er hat *eine Zeit-Botschaft* und darin eine tröstliche Botschaft über Gott und seine Menschen. Der biblische Text gestaltet das Verhältnis von Gott und Mensch in neuer, bisher nicht da gewesener Weise. Gott erhält gewissermaßen einen neuen Wohnsitz. Sein besonderer Ort, an dem er zu treffen ist, ist von nun an - die Zeit. *Hier* ist er ab sofort zu finden.

Das heißt aber auch: Gott ist in der Sicht der Bibel nicht einfach "immer und überall da", wie es in einem etwas naiven Lied über Gottes Liebe heißt. Die Beterinnen und Beter der Bibel erleben, dass es Zeiten der Nähe und Zeiten der Ferne Gottes gibt. Daher klagen sie das Kommen Gottes ein: "Wie lange noch?!" - "Willst du immer fernbleiben?!" - "Säume nicht!" In unserem christlichen Alltag wird diese Seite des biblischen Gottesglaubens viel zu wenig beachtet. Deshalb werden in der Verkündigung aber auch Leid und Dunkelheit, die Erfahrung der Gottferne, so oft mit "frommen" Ausflüchten überspielt. Die Bibel weiß, dass zwar alle Tage gleich lang, aber nicht alle Tage gleich "dicht", gleich gottvoll sind. Es gibt Rhythmen der Gotteserfahrung. Gerade in Zeiten der Gottferne ist die "heilige" Ordnung des wöchentlichen Wechsels von sechs Werktagen und einem "heiligen" Tag ein "heilsames" Fundament, das wir - Gott sei Dank! - nicht erst selber legen müssen, auf das wir mit unserem Leben bauen können.

„Gott und Zeit“ – dieses Thema der ersten Zeilen der Heiligen Schrift wird durchgehalten bis zum Ende dieses voluminösen Buches, bis zum letzten Wort des Neuen Testaments: „Komm, Herr Jesus“, der flehentlichen Bitte um ein Ende des Wartens auf Befreiung, Erfüllung, Sinn (Offb 22,20).

Aus: Urgeschichte(n), Bibel und Kirche 58 (2003), 6-11

Weiterführende Literatur

H.-G. Bongartz/G. Steins, Österliche Lichtspuren. Alttestamentliche Wege in die Osternacht, München 2002.

M. Heimbach-Steins/G. Steins, Sechs Tage arbeiten - am siebten auch?, Bibel heute 37 (2001), 120-123.

A. J. Heschel, Der Sabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen, Neukirchen-Vluyn 1990.

B. Jacob, Das Buch Genesis, Stuttgart 2000.

W.G. Plaut (Hg.), Die Tora in jüdischer Auslegung, Bd. 1 Bereschit/Genesis, Gütersloh 1999.

E. Schild, Wo wohnt Gott?, Bibel und Liturgie 74 (2001), 215-218.

G. Steins, Die Entdeckung Gottes im Alten Testament. Oder: Eine neue Welt entsteht, Pastoralblatt 53 (2001), 142-150.

G. Steins (Hg.), Schweigen wäre gotteslästerlich. Die heilende Kraft der Klage, Würzburg 2000.

Welt und Umwelt der Bibel Nr. 2 (1996): Die Schöpfung.